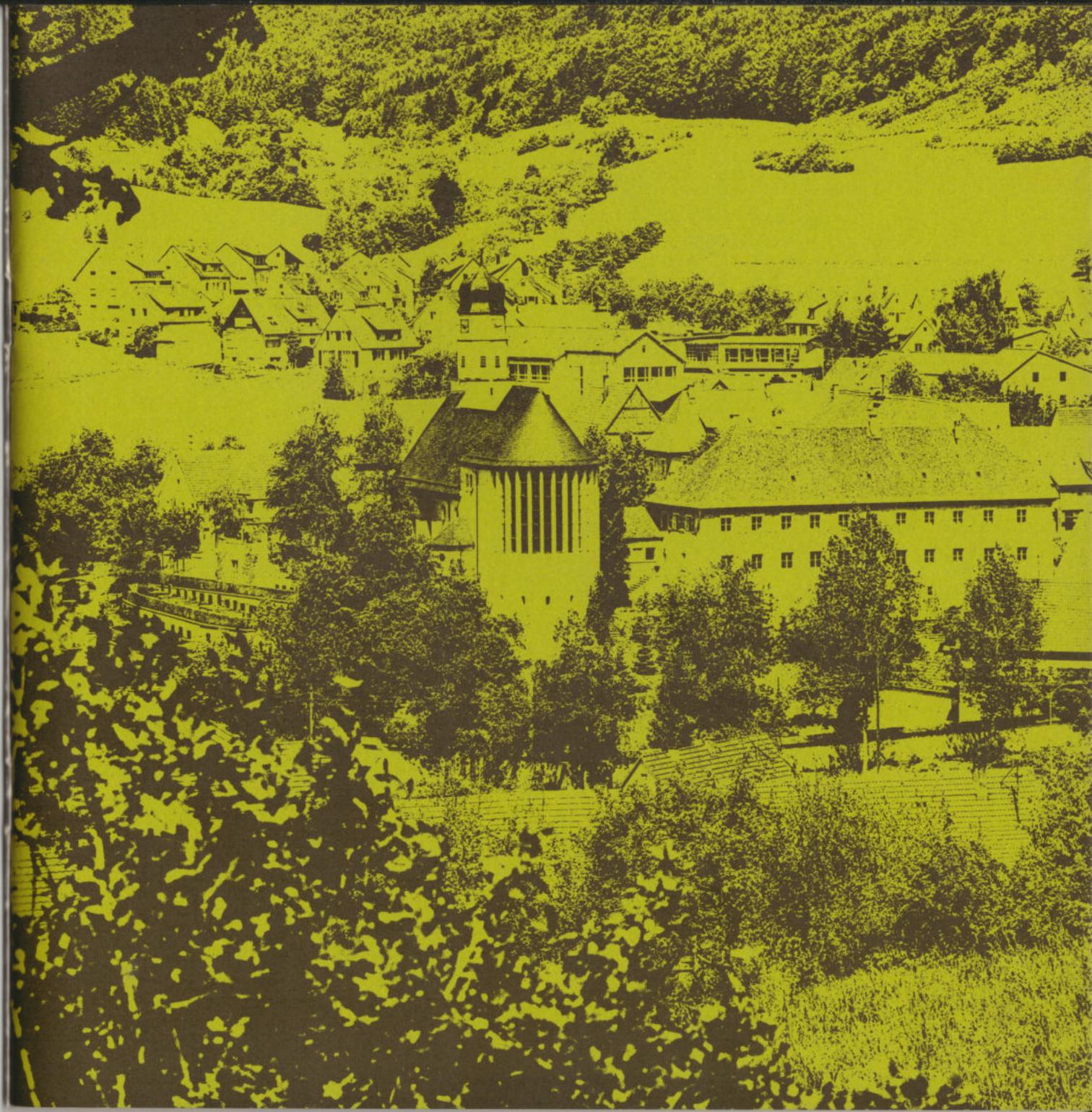


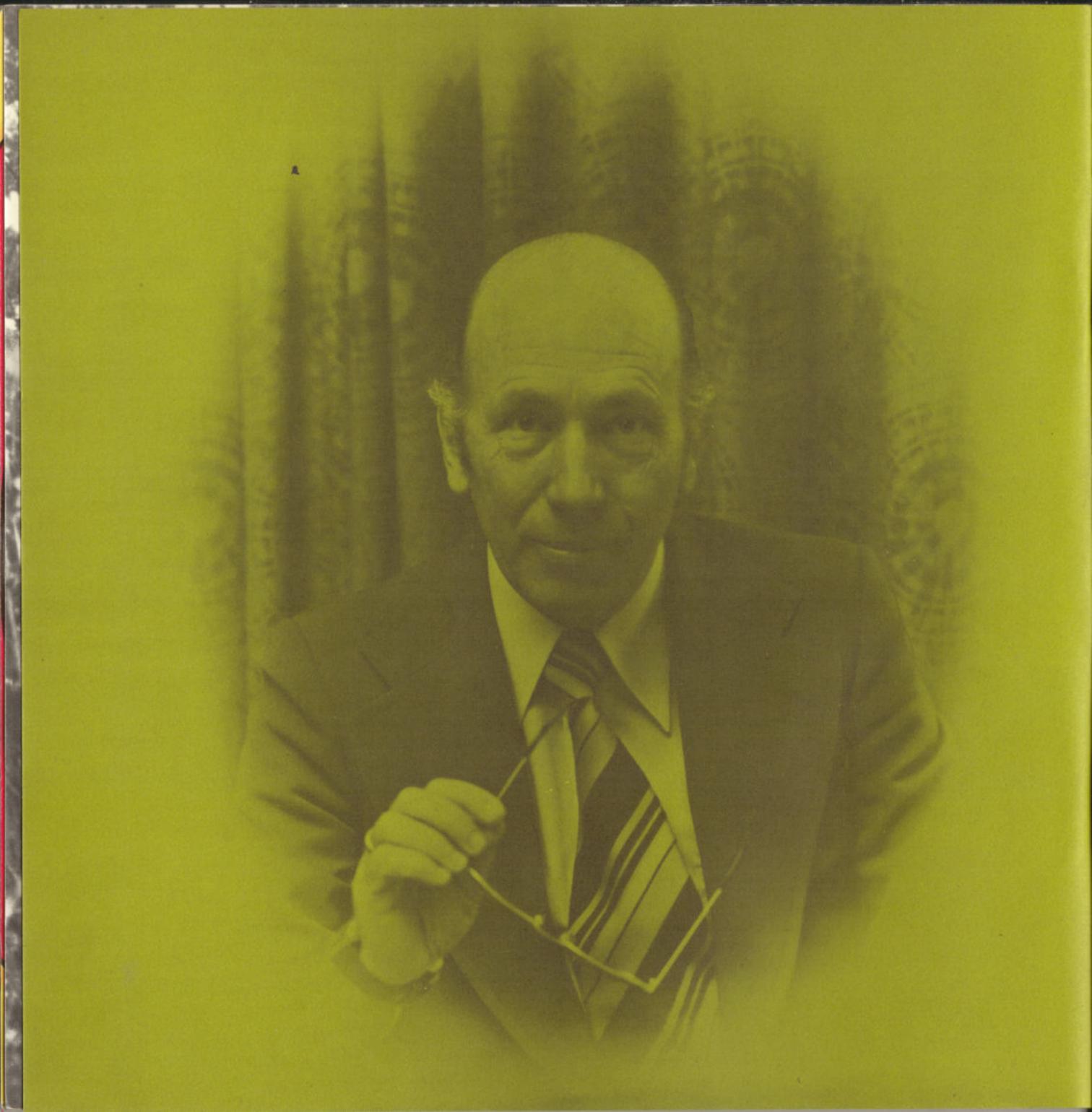
700 JAHRE MARGRETHAUSEN

1275 — 1975



vom 28. Mai - 2. Juni 1975





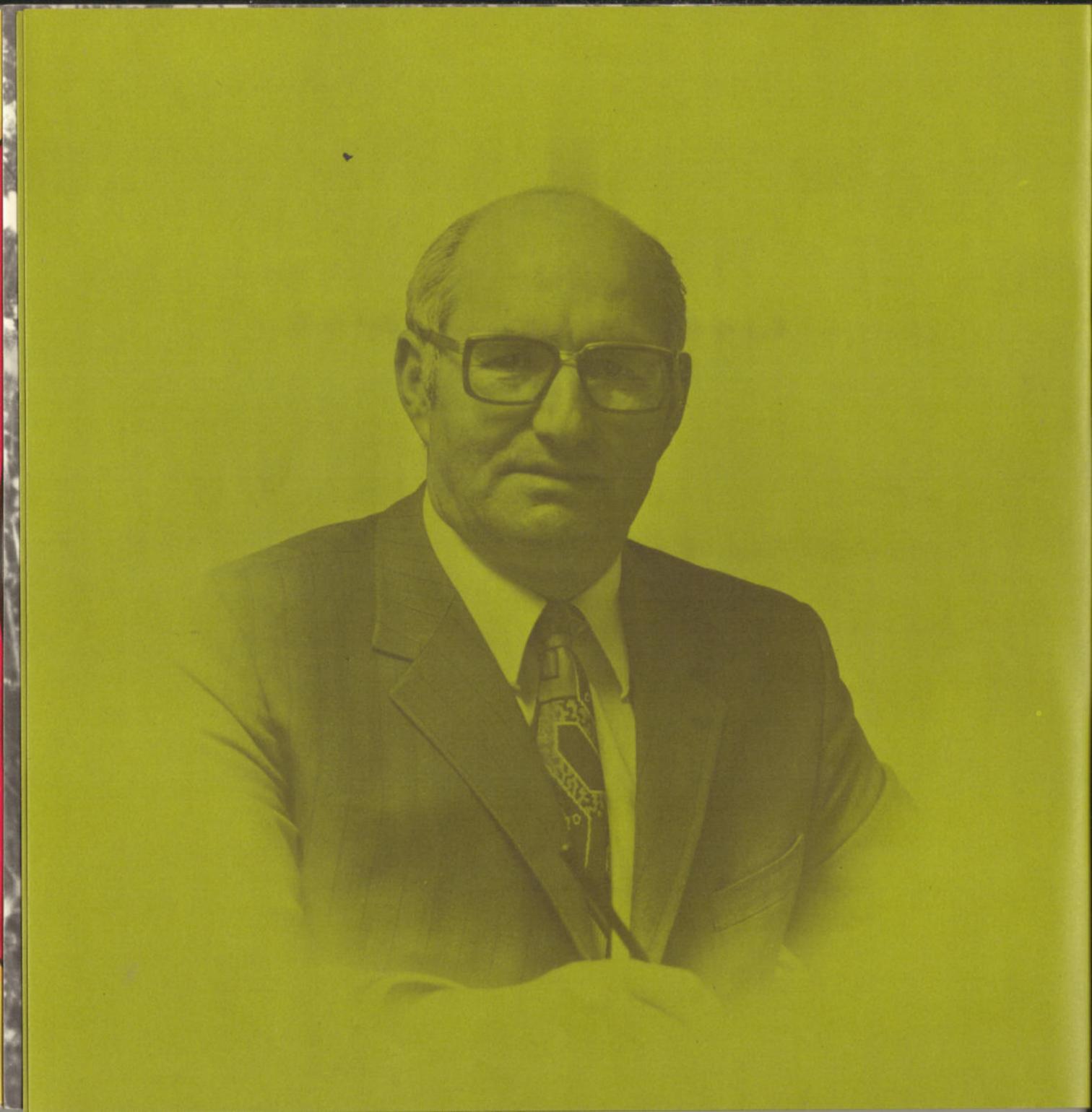
Grußwort .

Margrethausen, unser neuer Stadtteil und frühere Gemeinde unseres Raumes, feiert ihr 700-jähriges Bestehen. Dazu gratuliert die neue große Stadt auf der Südwestalb herzlichst und aufrichtig.

Mit berechtigtem Stolz können unsere Mitbürger von Margrethausen auf eine lange und reiche Tradition zurückblicken. Auch der mühevollen Weg zum blühenden Gemeinwesen gebietet besonderen Respekt. Der Fleiß der Bürgerschaft und der Wagemut der Unternehmer haben diese Entwicklung zuwege gebracht.

Ein altes Sprichwort sagt, man soll die Feste feiern wie sie fallen. So wünsche ich unseren Mitbürgern von Margrethausen ein Fest mit frohen, mitunter auch besinnlichen Stunden. Die Bürgerschaft der ganzen Stadt wird am Fest freudig teilnehmen.

Dr. Hans Hoss
Oberbürgermeister



Grußwort

Wir grüßen die Gäste, die unser schönes Heimatdorf Margrethausen aus Anlaß der 700-Jahr-Feier besuchen. Wir fühlen uns mit der reichen Geschichte des Ortes, das sich aus einem armen Albdörflein durch den Fleiß seiner Bürger zu einer wohlhabenden Industriegemeinde entwickelt hat, verbunden.

Unser Heimatdichter, Hugo Bertsch, gibt uns in seinen Büchern eine lebendige Schilderung von Land und Leuten unserer Gegend.

Die Festtage geben uns Gelegenheit, bei Veranstaltungen und Vorträgen längst Vergangenes aufleben zu lassen. Margrethausen freut sich auf das Fest.

Wir wünschen uns, daß wir auch in der weiteren Zukunft im Verbund mit der Albstadt ein friedliches, mit Kultur erfülltes Leben führen können.

Gregor Götz
Ortsvorsteher

Die Entwicklung Margrethausens

Margrethausen blickt in diesen Tagen stolz auf eine lange Geschichte zurück und begeht festlich die erste urkundliche Erwähnung vor 700 Jahren. Als Teil der neuen Albstadt zeigt es sich heute als eine fortschrittliche Industriegemeinde, in der charakteristische Züge des ehemaligen Albdorfes und seiner früheren kirchlichen Tradition lebendig erhalten sind. Die Lage inmitten der reizvollen Alblandschaft des obersten Eyachtales begünstigt den positiven Eindruck, den das schmucke und freundlich anmutende Margrethausen mit seinen 1133 Einwohnern hinterläßt. Umsäumt von den mächtigen Kalkfelsen des Heersbergs (964) im Westen und den hohen Kuppen des Ochsenbergs (954 m) im Osten, liegt es in seiner Zwischenhöhenlage von ca. 700 m geschützt im Tal.

Als Wahrzeichen des malerischen Stadtteils gilt die Kirche mit dem emporstrebenden Chor, die mit dem breit und wichtig hingelagerten alten Klostergebäude eine einheitliche Baugruppe bildet. Verschiedene hübsche Fachwerkhäuser im Ortskern verstärken den idyllischen Charakter des ehemaligen Dorfes. Einen modernen Akzent verleiht die neue und repräsentative Baugruppe mit Schule, Kindergarten und Turn- und Festhalle. Die große, moderne Fabrikanlage des »Margretwerks« eyachabwärts gibt dem Ortsbild den anderen markanten Schwerpunkt.

Durch eben diese Trikotindustrie wird das heutige Gesicht des Stadtteiles Margrethausen wesentlich geprägt, denn sie brachte eine breitere Existenzgrundlage und Wohlstand in die Gemeinde, die jahrhundertlang nicht über die 200-Einwohner-Grenze hinausgekommen war und sich nun sprunghaft entwickeln konnte.

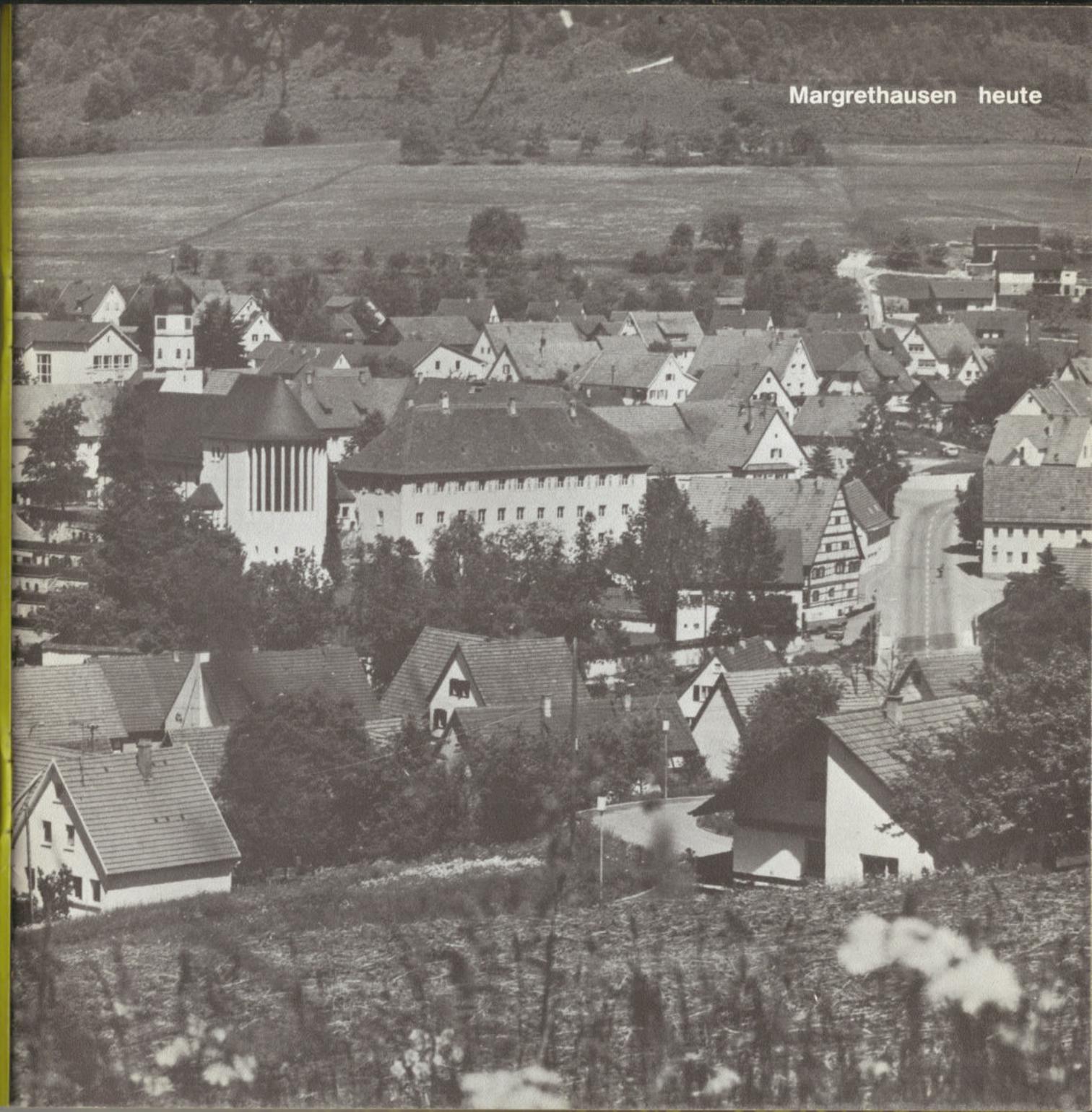
Die Siedlungsgeschichte der Gemeinde läßt sich weit zurückverfolgen. Vor- und frühgeschichtliche Spuren auf der Gemarkung wurden bei der Ruine Wildentier-

berg gefunden. Die eigentliche Talsiedlung wurde, wie die anderen -hausen-Orte rund um Burgfelden, im 7. Jahrhundert von den Alemannen gegründet und bestand anfangs wohl nur aus 4 oder 5 Höfen. Um den Ort von den vielen anderen Hausen-Orten zu unterscheiden, und weil der Margaretenkirche eine besondere Bedeutung zukam, bürgerte sich 1275 »Husen Margarete« und ab 1361 »Margaretenhusen« ein. In dieser Zeit erlangte die Gemeinde nun größere Bedeutung. Im Jahre 1339 wurde zu »Sant Margarethen Husen« eine Klausen neu gestiftet, nachdem dort schon eine längere Tradition geistlichen Lebens bestanden hatte.

Die Neustiftung von 1339 war ein Frauenkloster für Franziskanerinnen, die nach der 3. Regel des Hl. Franz zusammenlebten. Die drei ersten Schwestern Mechthild von Engen, die spätere Priorin, sowie Mechthild von Truchtefingen und Adelheid von Mengen standen unter der geistlichen Leitung der Seligen Luitgard von Wolfach, die 1328 das Kloster Wittichen gegründet hatte. Sie wird »unser muoter« genannt. Die Verbindung der beiden Klöster Margrethausen und Wittichen war anfangs sehr rege und blieb bis ins 16. Jh. hinein erhalten.

Bei der Neustiftung wirkten die Brüder Heinrich Mül und Albrecht von Mengen mit. Sie wohnten in einem besonderen Haus bei der Kirche (vielleicht einem Überrest der älteren geistlichen Anstalt) und bauten daneben »ain hußlin von stain und holtz« für die Klausen. Die Herren von Tierberg waren die Schirmherren der Klausen, die zu ihrem Schutzgebiet gehörte. Conrad von Tierberg und seine Angehörigen gaben die Hofstatt 1338 zunächst der hiesigen Frühmesse, im Jahr darauf jedoch den Klausnerinnen zu eigen und befreiten sie von allen Diensten. Anfangs sollten nicht mehr als vier Frauen in der Klausen leben, im Jahr 1360 lebten dort jedoch acht. Sechs von ihnen stammten aus Städten; das Aufblühen der

Margrethausen heute



von Thierberg - 1400



Das ehemalige Frauenkloster Margrethausen
von Westen um 1700



Klausen ging also Hand in Hand mit der Entwicklung des Bürgertums in den Städten. Aus diesen Kreisen kommen auch die Gönner der Klausen, die durch Schenkungen zu erheblichem Besitz gelangte. Außer beachtlichem Besitz auf Gemeindegemarkung erwarb das Kloster auch im Laufe der Zeit eine Reihe von größeren und kleineren Höfen und Gütern in Dürrwangen, Pfeffingen, Lautlingen, Bitz, Heinstetten, Bronnhaupten, Zillhausen, Tailfingen, Truchteltingen, Meßstetten und Ebingen.

In Verbindung mit der Klausen blühte zweifellos auch die Gemeinde auf, sodaß sich aus dem ursprünglichen Weiler langsam ein kleines Dorf entwickeln konnte. Die Klausnerinnen sorgten sich um das Wohl der Bewohner in erzieherischer, religiöser und karitativer Hinsicht.

Neben der Klausen bildeten im Mittelalter die Burgen, die auf den Höhen um Margrethausen erbaut wurden, den anderen Schwerpunkt. Dunkel ist allerdings die Geschichte, spärlich sind die schriftlichen Überlieferungen von diesen Burgen, die keine sonderliche Bedeutung erlangten, und außer kümmerlicher Reste von Fundamenten ist von diesen Burgen nichts mehr übrig.

Um 1350 war das »Alte Schloßle« bewohnt, eine Burg unterhalb der Felsengruppe des Heubelsteins. Ein anderer Sitz niederen Adels ist im Käsental zu suchen. Unterhalb des Heersbergs stand die kleine Ebenburg. – Die größte Bedeutung erlangte die Burg der Herren von Tierberg auf dem Kugelbergle, »Wildentierberg« genannt, die 1313 erstmals erwähnt wird, um 1450 jedoch als Wohnsitz aufgegeben wurde. Die Herrschaft der Ritter von Tierberg übte alle Hoheitsrechte einschließlich der Ortsherrschaft über das Dorf aus. Die Mehrzahl der Bauern hatten ihre Güter als Lehen von dieser Herrschaft, die anderen vom Kloster Wittichen.

Die Klausnerinnen empfanden diese Abhängigkeit von ihren Schutzherrn im 15. Jahrhundert offensichtlich nicht als angenehm, denn die Klausen begab sich in das Burgrecht der Stadt Ebingen und richtete im Ebinger Spital ein eigenes, sogenanntes Nonnenstübchen ein. Jahrzehntlang währten die Streitigkeiten mit den tierbergischen Herrschaften, da die Schwestern deren Rechte auf Schutz und Schirm und auf die damit verbundenen Leistungen nicht anerkennen wollten.

Im 16. Jahrhundert starben die Tierberger aus. Die Herrschaft ging über auf die Westerstetter und von diesen auf die Schenken von Stauffenberg. In Anlehnung an ihre Schutzherrschaft behielt die Gemeinde den katholischen Glauben während der Reformation, obwohl die meisten umliegenden Gemeinden evangelisch wurden.

Der Dreißigjährige Krieg setzte der Gemeinde hart zu. Das Dorf wurde völlig verwüstet und zerstört, und auch die Klosterkirche sank in Schutt und Asche. Nur die Klausen blieb einigermaßen unversehrt. Die Klausnerinnen waren in andere Anstalten geflohen, zwei Nonnen sollen tagsüber im Walde gelebt haben und nachts in die Klausen zurückgekehrt sein. Von den Bewohnern des Dorfes überstanden nur 74 die Schrecken von Krieg und Pest.

Äußerst beschwerlich und langwierig vollzog sich der Neubeginn für Gemeinde und Klausen aus bescheidenen Anfängen heraus. Durch die rührige Tätigkeit der Nonnen entfaltete sich das geistliche Leben zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu einem neuen Höhepunkt. Statt des kleinen Konventgebäudes wurde nun ein größeres, zweistöckiges Kloster und dazu eine eigene Klosterkirche von Minoritenbruder Ulrich Bär erbaut. Aus der »Klausen« wurde von nun an das »Kloster zu den Hl. Drei Königen«. Die Einweihung von Kirche, Altären und Begräbnisplatz

fand am 3./4. Dezember 1723 statt. Von dieser Bau-
periode zeugen heute noch der Ost- und Nordflügel
und ein Teil des Westflügels, wo Pfarrerwohnung,
Ortsamt, Bankfiliale und andere Wohnungen unter-
gebracht sind. Der Süd- und restliche Westflügel des
ehemals im Geviert gebauten Klosters bestehen
nicht mehr, auch nicht mehr die Klosterkirche, die
zwischen Pfarrkirche und heutigem Pfarrhaus stand.

Die Zahl der Schwestern wuchs im Jahre 1755 auf
18 an. Sie verbrüdereten sich 1734 mit dem Stift
auf dem St. Bernhard in der Schweiz und mit dem
Augustinerorden der schwäbischen und rheinischen
Provinzen. –

Ein knappes Jahrhundert später wurde dem kaum
aufgeblühten Kloster durch die Säkularisation zu
Beginn des 19. Jh. der rasche Untergang bereitet.
Das Kloster wurde 1802 dem Lande Württemberg
zugeteilt. Die 16 Nonnen vernahmen am 18. 10. 1802
den Beschluß »mit tiefem Respekt«. Sie erhielten
von nun an vom Staat ein Verköstigungsgeld; Besitz
und Einkünfte des Klosters wurden eingezogen. – In
einem Teil des Klosters zog zur Besorgung der jetzt
zu Staatswäldern gewordenen Klosterwaldungen ein
Förster ein. Auch sonst fühlten sich die Nonnen
eingeengt, so daß sie dem Drängen der Stuttgarter
Behörden nachgaben und um Aufhebung des
Klosters baten. Diesem Wunsch wurde durch Dekret
vom 26. 9. 1811 stattgegeben. Die Priorin erhielt
200 fl. (Gulden), jede Nonne 160 fl. jährlich als
Pension. Am 15. 11. 1811, morgens um 6 Uhr, zogen
die letzten Nonnen aus. Damit war eine jahrhundert-
alte Tradition geistlichen Lebens und segensreichen
Wirkens in der Gemeinde beendet.

Die Klosterkirche und die angebauten unbewohnten
Flügel des Klostergebäudes wurden 1824 an die
Gemeinde zu Einrichtung von Schule und Rathaus
verkauft; nur der vom Pfarrer bewohnte Ostflügel

wurde noch zurückbehalten. Die Klosterkirche, das
Beichtvaterhäuschen und der Südflügel des Klosters
wurden abgebrochen. Im Jahre 1858 erwarb das
Dekanat Schömberg den Ostflügel für die hiesige
Pfarrstelle um 300 Gulden. Die Klostergüter wurden
stückweise verkauft, die Waldungen behielt der Staat.

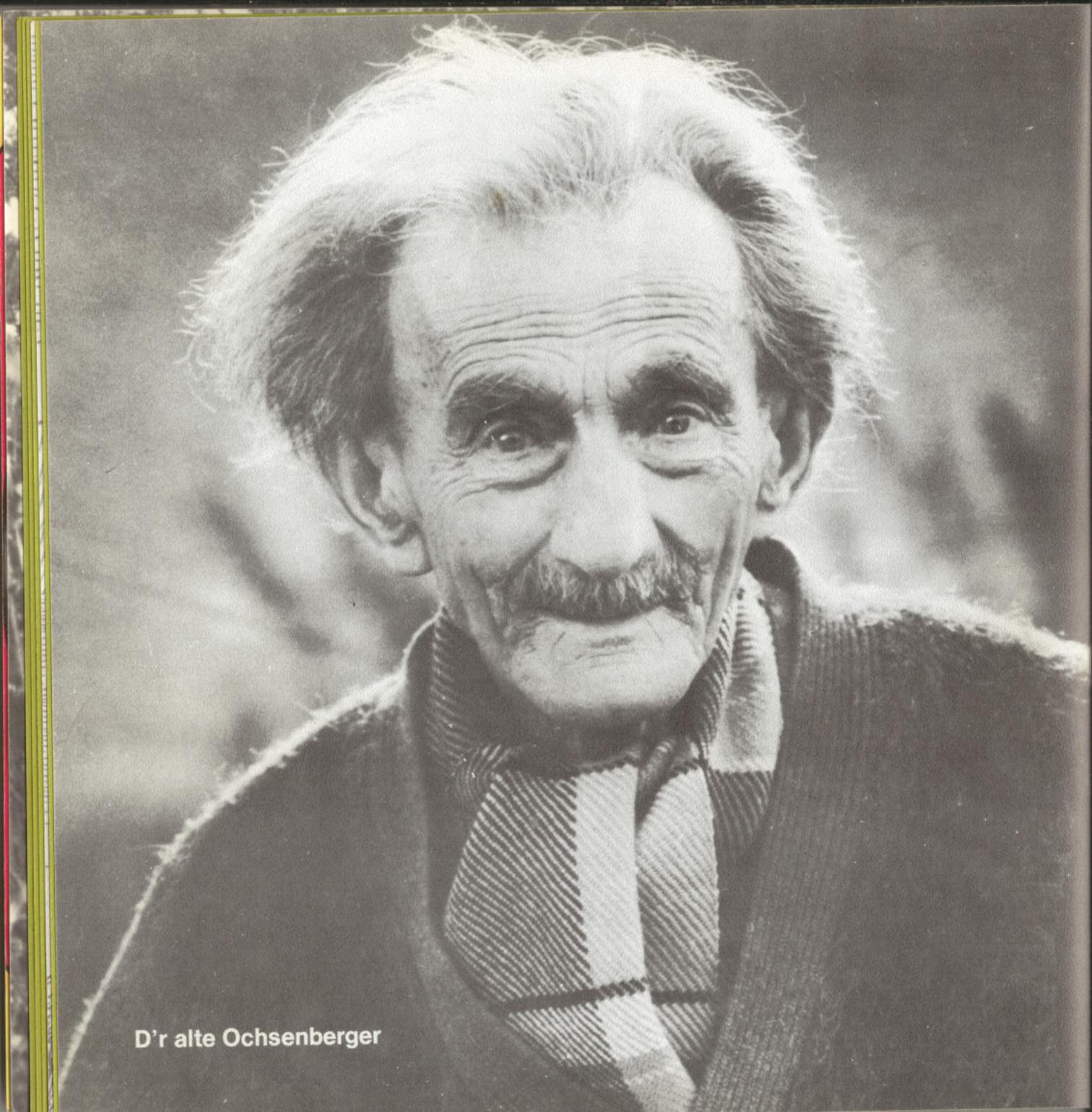
Die Lebensbedingungen der Bevölkerung hatten sich
seit Beginn der Siedlungsgeschichte in den vielen
Jahrhunderten infolge der Abhängigkeit von dem
kargen Ertrag der Landwirtschaft nur wenig ent-
wickelt, und dem Wachstum der Einwohnerzahlen
war unter diesen Bedingungen eine klare Grenze
gesetzt. Auf nicht mehr als 180 Einwohner konnte
die Gemeinde bis zum Jahre 1808 anwachsen, und
trotz harter Mühe konnte sich die Albbewölkerung
kaum mehr als das Lebensnotwendigste leisten.
Armut und Hunger waren besonders in den Fehl-
jahren 1816/17 und 1846/47 groß, als sich die
Menschen von den Wurzeln der wilden Möhre und
den Früchten der Malve (»Käslable«) sättigten und
aus gemahlener und gerösteter Runkelrüben Kaffee
machten. Diese bittere Not erzeugte eine Flut von
Auswanderungen bester Kräfte in das »Land der
unbegrenzten Möglichkeiten«. Unter etwa 82 Aus-
wanderern machte sich besonders ein Sohn der
Gemeinde in Amerika einen Namen: Hugo Bertsch
(geb. 1851) war als Schriftsteller erfolgreich und
verewigte seine Albeimat in seinen Erinnerungs-
bildern.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts unternahmen mehr
und mehr Einwohner den Versuch, ihre Existenz auf
dem Boden des Handwerks und der Industrie neben
der Landwirtschaft her zu verbessern. Wie überall
auf der Südwestalb bürgerte sich in der Mitte des
19. Jahrhunderts das Gewerbe der Trikotindustrie
ein. In Margrethausen begann es mit den Strumpf-
webern, die bereits 1820 genannt werden; hierauf
wurde das Sticken eingeführt, dann das Leinweben.

Margrethausen 1910



Ochsenhaus um 1930



D'r alte Ochsenberger

Erst von Reutlingen, dann von Ebingen her kommend fand die Haubenweberei in manchen Häusern ihren Einzug. Anfangs der 90er Jahre waren von Hand betriebene Rundstühle aufgestellt. Immer klarer rückte die Trikoherstellung in den Vordergrund.

Durchschlagenden Erfolg hatte hierbei Gregor Götz, der mit weitsichtigem Unternehmersinn und zähem Fleiß ein Werk von weltweiter Bedeutung gründete. Im Jahre 1889 begann er fünfzehnjährig, als Lohnweber mit einem von Hand betriebenen »Webstuhl« Stoffe auf eigene Rechnung herzustellen. Um die Jahrhundertwende konnte er bereits 10 Arbeiter an den neuen Rundstühlen beschäftigen und in der Folge die Ware auch selbst verarbeiten. Im Jahre 1902 erwarb er die Alte Mühle, deren Scheuer und Stallungen er zu einem Fabrikgebäude umbaute; das vorhandene Wasserrad wurde für den Antrieb der Maschinen verwendet. Laufend wurde der Betrieb erweitert und modernisiert; die Umstellung auf feinmaschige Rundstühle im Jahre 1926 ermöglichte die Kunstseidenfabrikation, wodurch sich das Werk auf dem Markt immer mehr in Spitzenposition schob. Der Betrieb zählte 1910 bereits 36 Arbeiter und wuchs bis zum Jahre 1930 auf 110 Betriebsangehörige an.

Nach dem plötzlichen Tode des tüchtigen und beliebten Unternehmers im Jahre 1931 übernahm der älteste Sohn Josef als Zwanzigjähriger das Erbe und führte den Spezialbetrieb für Damen- und Mädchenunterwäsche auf dem modernsten Entwicklungsstand weiter. Im Jahre 1934 wurde eyachabwärts an der Lautlinger Straße ein großer Fabrikneubau erstellt, der in den folgenden Jahren (1938, 50, 56, 71, 74) laufend erweitert wurde. Dort durchlaufen die Garne den gesamten Fertigungsprozeß bis zum verpackten Produkt. Zur Herstellung der modischen Wäsche verfügt der Betrieb über hochentwickelte Maschinen, angefangen bei den Ketten- und Rundstühlen, über

eine eigene Färberei, Bleicherei und Ausrüsterei, bis zu den verschiedensten Spezialnähmaschinen. Die Ware mit dem geschützten Markenzeichen »Margret« ist in aller Welt gefragt.

Dem Betrieb blieben im Laufe seiner nun 86-jährigen Firmengeschichte auch harte Bewährungsproben nicht erspart. Die Krisenzeiten der Inflation und Regression, sowie die beiden Weltkriege, wobei 1945 70% der Maschinen demontiert wurden, forderten bei der Firmenleitung und Belegschaft vollen Einsatz. Durch zähen Fleiß, weitsichtige Planung und Anpassung an die jeweilige Marktsituation hat sich das Margretwerk heute seinen Namen auf dem Sektor der Trikotindustrie gesichert.

Heute beschäftigt das Margretwerk mit seinen Filialen in Rottenburg, Hohentengen, Saulgau, Dinkelsbühl und Heusweiler bei Saarbrücken insgesamt ca. 900 Arbeitnehmer, wovon allein 300 Einheimische im Margretwerk Arbeit finden.

Das väterliche Erbe gleichfalls fortführend gründeten die drei jüngeren Söhne von Gregor Götz eigene Industrierwerke auf dem Trikotsektor in Weingarten, Buchau und Saulgau, wo Unterwäsche für Damen und Mädchen, Freizeitbekleidung für Herren und Knaben, Herrenunterwäsche sowie Herrensocken hergestellt werden. – Das Margretwerk ist heute mit der Industriegruppe der anderen Götz-Söhne zusammengeschlossen und umfaßt etwa 3000 Betriebsangehörige.

Durch die Entwicklung der Industrie wurde das Aufblühen der Gemeinde wesentlich begünstigt. Die vermehrten Arbeitsplätze brachten ein sicheres Einkommen und Wohlstand für die Bürger, und die Einwohnerzahl stieg laufend. Dem Unternehmer war hierbei das Wohl seiner Heimatgemeinde immer ein persönliches Anliegen, er gab entscheidende Impulse

für die wirtschaftliche Entwicklung und förderte das kulturelle Leben tatkräftig.

Neben dem dominierenden Trikotwerk entstanden außerdem einige kleinere und mittlere Betriebe auf dem Sektor der Trikotherstellung und der Eisenverarbeitung. – Auch wichtige Zweige des Handwerks und des Handels konnten sich entfalten.

Die Gemeinde erfuhr somit seit Ende des 19. Jahrhunderts einen wesentlichen Strukturwandel von der Kleinbauern- zur Industriegemeinde. Während früher fast alle Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig waren, sind es 1971 nur noch 5,5%, und 81,8% aller Erwerbstätigen am Arbeitsort sind im produzierenden Gewerbe beschäftigt. In der Übergangsphase dieser Entwicklung wurden viele landwirtschaftlichen Betriebe zum Nebenerwerb. Heute sind – wie das Ortsbild erkennen läßt – viele Höfe umgewandelt und aufgegeben, und nur noch etwa eine Handvoll landwirtschaftlicher Vollbetriebe übernimmt die wichtige Funktion der Versorgung mit Nahrungsgütern und dadurch auch der Landschaftspflege. Dazu gehört auch der Ochsenberghof – Eigentum der Grafen von Stauffenberg – mit seiner 77 ha großen Fläche, die fast ausschließlich als Dauergrünland genutzt wird.

Auch das Landschaftsbild hat im Zusammenhang mit diesem Strukturwandel eine Veränderung erfahren. Während früher jedes Fleckchen Erde bebaut werden mußte, sind heute größere Flächen in Grünland umgewandelt oder aufgeforstet, und die Sozialbrache ist ein wachsendes Problem. Als Ackerland wird heute nur noch 3,7% der gesamten Wirtschaftsfläche genutzt; im Jahre 1820 war die Ackerfläche noch fünfmal größer.

Während in der landwirtschaftlich strukturierten Gemeinde früher kaum 200 Einwohner ihr Auskom-

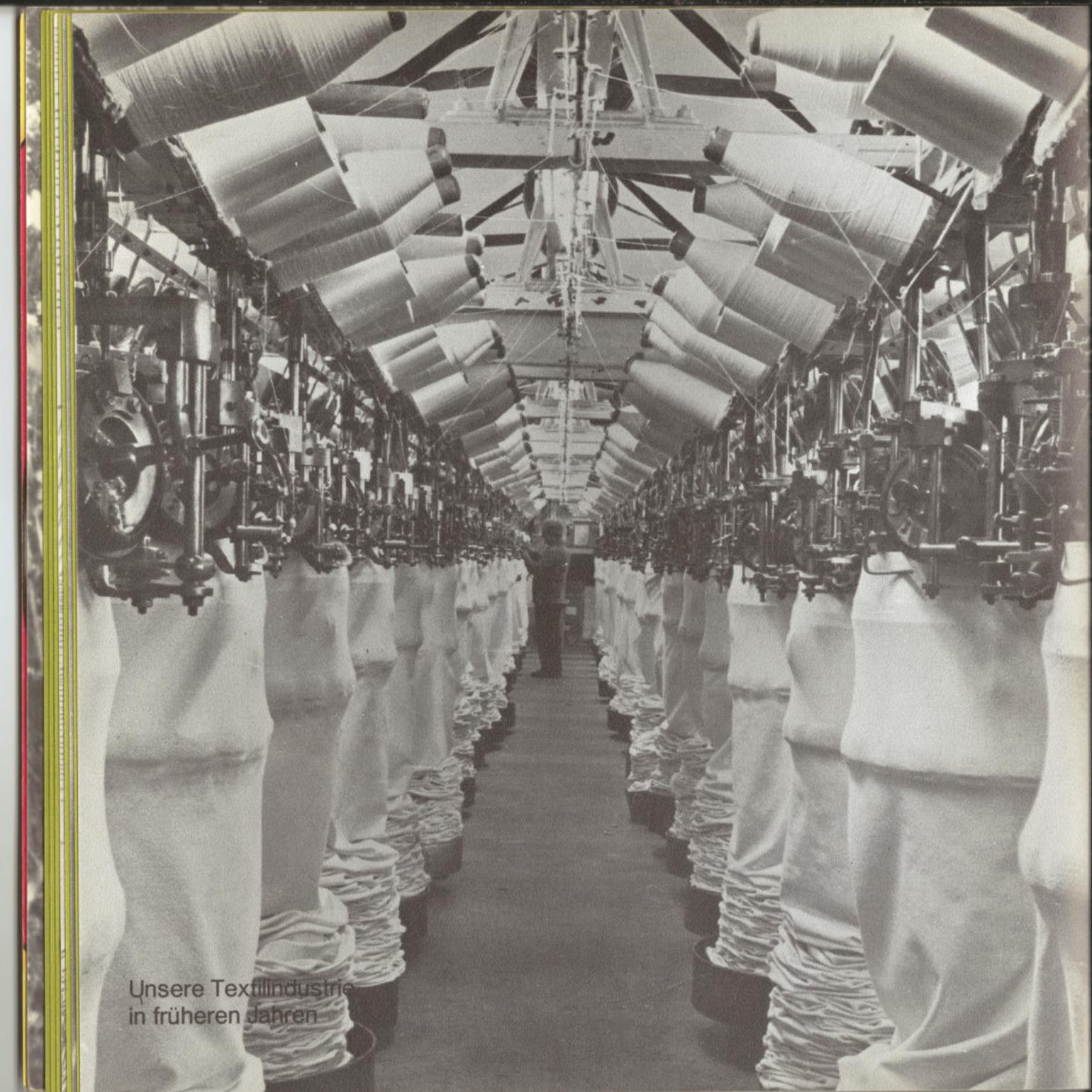
men fanden, konnten durch die Entwicklung der Industrie zunehmend mehr Menschen ihren Lebensunterhalt bestreiten. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bewegte sich die Einwohnerzahl um 300, bis zum Ende des 2. Weltkrieges wuchs sie stetig auf etwa 500 und stieg dann sprunghaft um mehr als das Doppelte an. Viele Heimatvertriebene, vor allem Donauschwaben, haben nach Kriegsende in Margrethausen mit ihren Familien eine neue Heimat gefunden und sind nun voll eingegliedert. Nach dem Stand von 1950 betrug ihr Anteil bereits 13,8% der Einwohnerschaft. Viele andere Zuwanderer fanden die landschaftlich schöne Lage in Stadtnähe als Wohnort attraktiv. – Da die meisten Erwerbstätigen am Wohnort Arbeit finden, ist die Zahl der Berufspendler für einen Ort in unmittelbarer Stadtnähe relativ gering. Im Jahre 1971 standen 34,7% Auspendlern 18,4% Einpendler gegenüber.

Durch eine rege Bautätigkeit besonders nach dem 2. Weltkrieg hat sich auch das Ortsbild wesentlich verändert. Aus der Zeit vor der Jahrhundertwende stammen nur etwa 10% aller Gebäude; diese liegen im Ortskern um die Kirche. Das Dorf wuchs entlang der Talachsen der Eyach und des Käselbachs und geht an der Ebinger Straße bald nahtlos in die Lautlinger Eisental-Siedlung über. In den wichtigsten Wachstumsphasen entstanden die Siedlungen an der Lautlinger Straße (1950), an der Steige zum Heersberg (1958), am Käselbach (1960) und in den Bohnäckern (1970).

Besondere Anstrengungen unternahm die Gemeinde zur Förderung des kulturellen Lebens. In rascher Folge wurde 1955 die Schule gebaut (1965 erweitert), 1957 die Turn- und Festhalle, und 1961 der Kindergarten. – Die Schule war bis 1952 bei einer Schülerzahl von 50 bis 60 Kindern noch einklassig geführt worden und konnte 1963 mit etwa 140 Schülern auf 4 Klassen ausgebaut werden. Seit 1973 ist die Schule



Gregor Götz
Gründer des Margretwerkes
(Nach einem Gemälde)



Unsere Textilindustrie
in früheren Jahren

im Zuge der Schulreform in die Ebinger Schulen integriert. Der Kindergarten war 1936 erstmals eingerichtet worden und befand sich, wie ehemals die Schule, im Nordflügel des Klosters. Nach der Auflösung in der Nachkriegszeit wurde der Kindergarten erst 1954 wieder ins Leben gerufen.

Ein lebendiges Gemeindeleben bestätigt sich in den zahlreichen Vereinen. Viele örtliche Gemeinschaftsveranstaltungen werden auf musikalischem Bereich durch Darbietungen des Musikvereins sowie des Kirchenchors und des Kinderchors bereichert.

Die Turn- und Sportgemeinschaft Margrethausen 1906 e. V. bietet ihren Mitgliedern vielfältige Betätigungsmöglichkeit in den 6 Abteilungen: Fußball, Handball, Turnen, Tischtennis, Leichtathletik und Schützen. Das neue Sportzentrum mit Hartplatz und erweitertem Schützenhaus in der schönen Lage unter dem Hornauberg wurde 1974 eingeweiht. In aktiven Ortsgruppen sind der Albverein, das Deutsche Rote Kreuz und die Kriegsgopfervereinigung vertreten.

Das historisch bedeutsamste Bauwerk ist die katholische Pfarrkirche St. Margareta, die urkundlich bereits 1339 bezeugt ist, aber schon im 12. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Reste dieser ältesten Kirche stecken noch im heutigen Bauwerk. – Das jetzige Erscheinungsbild ist wesentlich durch die barocke Umgestaltung des Turms und Kirchenschiffs im Jahre 1707 geprägt. Als 1934, dank dem Kunstsinn von Pfarrer Pfeffer, Lautlingen-Margrethausen, der kleine gotische Chor durch einen runden Chorschluß mit schmalen, hohen Glasfenstern erweitert wurde, nahm die Kirche zusätzlich Stilelemente der jüngsten Gegenwart an. Durch die 13 figuralen Glasfenster, 1942-47 von dem namhaften Kunstmaler Professor Wilhelm Geyer hergestellt, wurde eine künstlerisch hochwertige Chorgestaltung

erreicht. Die Glasfenster, die der damalige Ortspfarrer Anton Rothmund thematisch mitgestaltete, sollen zu den bedeutendsten Werken sakraler Gegenwartskunst in ganz Süddeutschland gehören. Die Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) drängte zu einer Neugestaltung des Chorraums. Dank der Beratung durch den Kunstsachverständigen der Diözese Rottenburg, Msgr. Geistlicher Rat, Erich Endrich, Stadtpfarrer von Bad Buchau, wurde 1973 der Altarraum durch Bildhauer Franz Bucher, Rottweil, neu gestaltet und hierbei eine faszinierende Harmonie erreicht. Als Material für Altar, Ambo, Tabernakelstele und Mariensäule diente Gauinger »Marmor« von der Schwäbischen Alb.

An den Terrassenfriedhof am Südhang der Kirche gliedert sich seit 1972 eine parkähnliche Friedhofanlage nach den Entwürfen des Gartenbauarchitekten Koch, Tübingen, an. Gleichzeitig schuf Architekt Steinel, Karlsruhe, eine Leichenhalle, die auf Grund ihrer künstlerischen Gestaltung sich gut in das Ortsbild wie auch in die Landschaft einfügt.

Margrethausen hat durch Fleiß und Strebsamkeit seiner Bürger in den Nachkriegsjahren einen steilen Aufschwung genommen. Angesichts des heutigen gepflegten Ortsbildes und des Wohlstandes der Bewohner scheinen die Spuren der Not und Entbehrungen früherer Jahrhunderte verwischt. Man sollte sich aber trotzdem vergegenwärtigen, daß manche Errungenschaft unseres hochtechnisierten Zeitalters nur zwei oder drei Generationen alt ist. Die Chronik verzeichnet für das Jahr 1895 den Einbau der Wasserleitung in Wohnungen und damit das Ende der Dorfbrunnen-Idylle im alten Schulhof. Kerzenlicht und Öllampen wichen erst ab 1910 der elektrischen Energie; und von diesem Jahr an konnte auch in der Fabrik rationeller gearbeitet werden, da das Werk elektrifiziert wurde. Die erste Straßenbeleuchtung ist nicht älter als 1929.

Krisenzeiten und Not blieben der Bevölkerung auch nicht in den vergangenen 80 Jahren erspart. Das Hochwasser vom 5. 6. 1895 forderte 5 Menschenleben und verursachte einen Gesamtschaden von 108500 Mark, das schwere Erdbeben vom 16./17. 11. 1911 mit seinem Epizentrum zwischen Ebingen und Margrethausen richtete einen Schaden von 80000 Mark an, was damals eine sehr hohe Summe war. In böser Erinnerung bleiben auch die schweren Kriegsjahre, die nicht nur den wirtschaftlichen Aufschwung lähmten, sondern Entbehrungen und Sorgen in die Familien brachten. Aus dem 1. Weltkrieg kehrten 11 Söhne der Gemeinde nicht mehr heim, im 2. Weltkrieg waren es 62.

Eine einschneidende Entscheidung ist für Margrethausen am 1. 12. 1971 gefallen, als es sich – auf dem Höhepunkt seiner geschichtlichen Entwicklung angelangt – in die Stadt Ebingen eingliedern ließ und somit seine Selbständigkeit aufgab. Trotz der wirtschaftlich gesunden Lage und eines aktiven Gemeindelebens akzeptierte die Bürgerschaft die Zielplanung der Verwaltungsreform. Angesichts der größer werdenden Verflechtung und der Abhängigkeit von zentralen Versorgungseinrichtungen verstand man die Notwendigkeit einer großräumigen Planung und Verwaltung. – Seit 1. 1. 1975 ist Margrethausen ein Teil von Albstadt, zu dem sich die beiden Städte und 6 Gemeinden des obersten Schmiecha- und Eyachtals zusammengeschlossen haben. Die Interessen des Stadtteils werden durch das Ortsamt und den Ortschaftsrat vertreten.

Für die weitere Entwicklung Margrethausens wird es von entscheidender Bedeutung sein, daß die Bürger ein gesundes Gemeindebewußtsein bewahren und bestrebt bleiben, ihr schönes Fleckchen mit echter Kultur zu beleben.

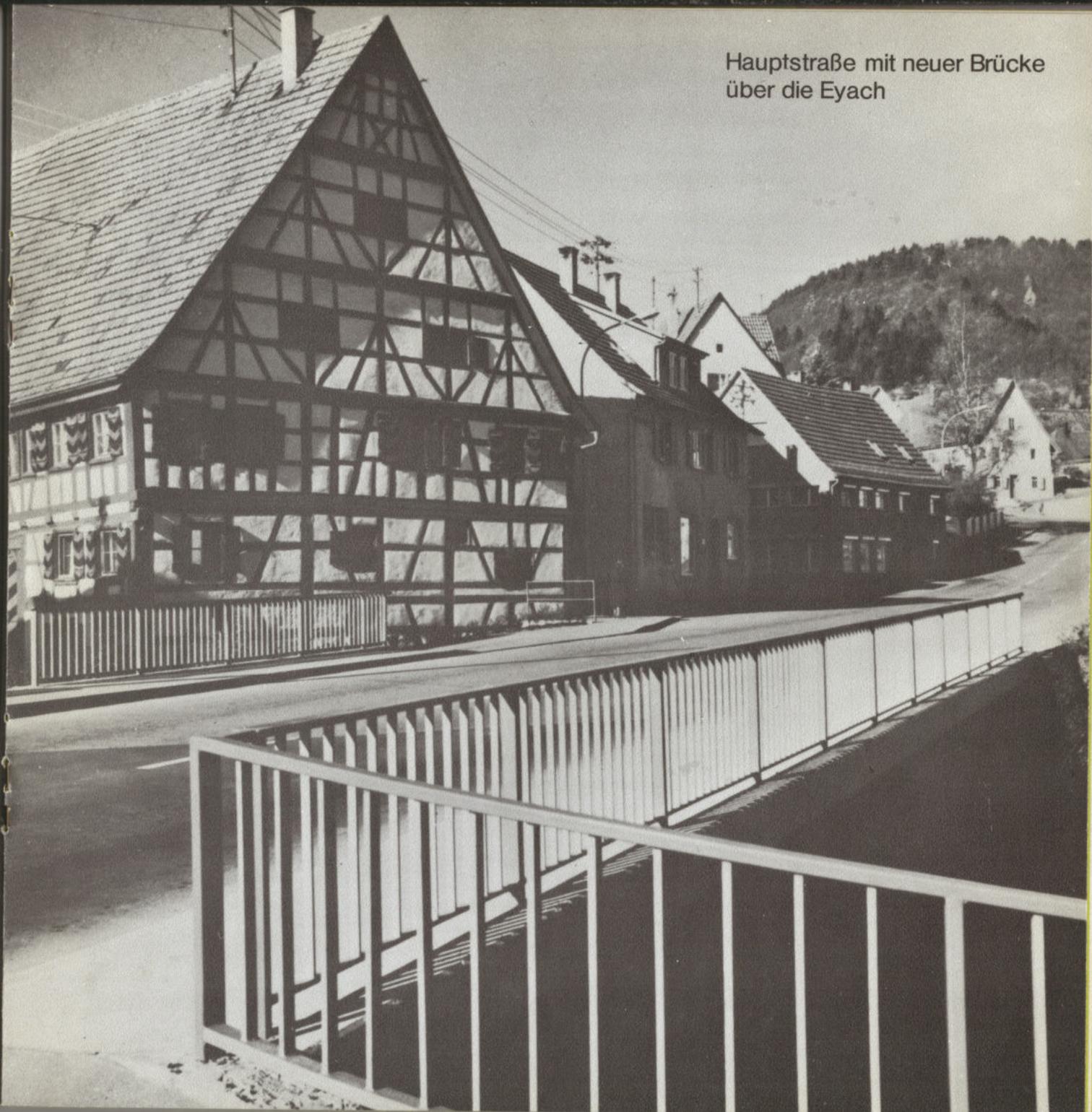
Albert Weber



Unsere ehemalige Dorflinde



Hauptstraße mit neuer Brücke
über die Eyach



Unsere Kirche um 1900



Unsere Kirche heute

Wie ein Kloster entsteht und vergeht

Dem Wanderer, welcher den ebenen und schattigen Fußweg von Burgfelden dem Trauf entlang zum Böllat hinauszieht, öffnet sich auf halbem Weg ganz unvermittelt ein wunderschöner Ausblick hinüber auf die Schalksburg und tief hinunter in ein liebliches Tal mit Wiesen, Feldern, Obstbäumen, Viehherden, Stallungen und Wohnstätten. Das besagte Tal zwischen dem Böllat und dem Schalksburggrücken ist seit altersher der Bevölkerung unter der Bezeichnung Wanne oder Wannental geläufig.

Dort unten lag schon im 14. Jahrhundert ein Hof mit Namen Wannental. Hier ließen sich mehrere Einsiedler nieder; es waren Augustiner-Eremiten. Graf Friedrich von Zollern schenkte ihnen etwa um das Jahr 1400 den Platz und unterstützte sie außerdem beim Bau einer Kapelle, welche sie zu Ehren des heiligen Kreuzes, des heiligen Sebastian und aller Heiligen errichteten. Als der Platz für die notwendigen Gebäude der Einsiedler zu klein wurde, erweiterte der Graf denselben und zwar so, daß er von der Kapelle als Mittelpunkt nach allen Seiten fünfzig Ellen maß. Er erleichterte ihnen den Bau und die Weiterentwicklung, indem er den Ort von Abgaben und Steuern möglichst befreite, ihnen eine gewisse Unabhängigkeit von dem Pfarr-Rektor in Dürrwangen und dem das Patronat besitzenden Kloster St. Georgen verschaffte und so eine gewisse freie Entwicklung sicherte.

Wie alle Klöster, so erweiterte auch das Kloster Wannental seine Besitzungen durch fromme Schenkungen adeliger Familien, mit welchen sie dasselbe zum Heile ihrer Seelen bedachten. So stiftete Friedrich am 15. September 1403 für seinen kaum verstorbenen Sohn, für sich selbst, seine Gattin Verona und ihrer aller Vorfahren einen mit zwei Priestern zu feiernden Jahrestag in der Kapelle. Später hat das Kloster seine Insassen gewechselt, denn während wir anno 1406 noch Brüder vorfinden, ist anno

1408 bereits von Klosterfrauen die Rede. Dieselben schlossen sich der Regel des heiligen Augustin an und unterstellten sich dem Probst und Konvent von Beuron, welcher bestimmte, daß die Zahl der Schwestern dreizehn nicht überschreiten solle.

Von der weiteren Geschichte des Klosters ist uns eigentlich nur der Ausgang desselben bekannt. Es wurde 1544 von Herzog Ulrich aufgehoben. Die drei noch im Kloster befindlichen Frauen hießen: Elisabeth von Ow, Anna Frey von Rottenburg und Veronika Schweiker von Sulz. In ihrer Gegenwart wurde vom Kameralverwalter in Balingen der Besitz des Klosters aufgenommen und beschrieben. Fortan gehörte dasselbe zur Gemeinde Zillhausen und war Eigentum des Württembergischen Staates.

„Nachdem die Beguinen (Klosterfrauen) in anderweg gnädig bedacht, versorgt und abgefertigt, gänzlich erledigt worden waren“, überließ Herzog Christoph anno 1562 das Klösterlein dem Spital in Balingen. Am 12. Juni 1601 verkaufte letzteres das Gut um 1900 Florin (Gulden) an die Gebrüder Samson und Hans Walther Scheer von Schwarzenburg zu Oberhausen. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sparte Abt Johann von Beuron, der zuletzt Patron des Klosters war, keine Mühe und Kosten, bei den Kommissären Kaiser Ferdinands II. die Wiederaufrichtung des Klosters zu erreichen, doch ohne Erfolg.

In der Zeit darauf wechselten Hof und Kloster vielfach seinen Besitzer, und im Jahre 1579 finden wir das Hofgut in den Händen des Reformators Jakob Andreä, Kanzler und Probst zu Tübingen. Am 29. Mai 1717 wurden Hof und Kloster vom Nonnenkloster Margrethausen um 20000 Florin gekauft. Es teilte nun die Schicksale dieser Klausur, wodurch es bei der Säkularisation 1802 abermals in den Besitz des württembergischen Staates überging.

(Aus »Der Heimatfreund«)

Jordan Sauter

Ein Weltenwanderer aus Margrethausen – Der Arbeiterdichter Hugo Bertsch

" Du kleine grüne Insel
in Gottes tiefem Meer,
du Spielplatz meiner Jugend
ich seh' dich nimmermehr."

So schreibt und klagt der heimwehkranke Unruhegeist, der Lehrersohn Hugo Bertsch aus Margrethausen, den drüben im fernen und fremden Amerika erst der Tod von seiner Sehnsucht, von seinem Gottsuchen und Forschen erlöste. Gerade während dieser Tage, da der Stadtteil Margrethausen sich anschiekt, sein 700-jähriges Jubiläum zu gestalten, soll Hugo Bertsch genannt, sein Name und sein Werk aus dem Dunkel der Vergangenheit in das Licht der Gegenwart gerückt und er in die große Familie der Albstadt einbezogen sein. Er hat es verdient.

Am 7. Oktober 1851 erblickte Hugo Bertsch in Margrethausen das Licht der Welt. Sein Vater war der einzige Lehrer in dem damals kleinen Dörflein, außerdem Organist und Küster daselbst. Im alten verträumten Klosterhof neben dem plätschernden Brunnen hat der aufgeweckte Junge gespielt oder sich stundenlang auf dem Sandhaufen neben dem Waschhaus verweilt. Er liebte die Stille der Kirche und verbrachte manchen halben Tag zwischen den Blumen und Grabkreuzen des nahen Friedhofs.

Oft kletterte er auf die Pfarrgartenmauer und sah mit verlangenden Kinderaugen nach den reich behangenen Obstbäumen und Beerensträuchern hinüber. Die Eltern führten einen ewigen Kampf, um ihre acht Kinder durchzubringen und um der ärgsten Not zu wehren. Bertsch schreibt später einmal über diesen Abschnitt seiner Jugendzeit: „In der Misere und immerwährender Hungerleiderei wurzelte unzweifelhaft mein ferneres Leben.“

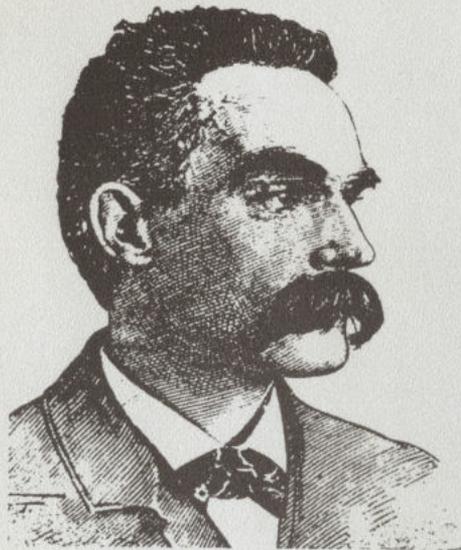
Vater Bertsch, »der arme Dorfschulmeister«, konnte den Jungen der Armut wegen nicht studieren lassen, und so wurde aus dem Buben ein Kürschnerlehrling in Ulm und später in Wilflingen bei Saulgau.

Nach beendeter Lehrzeit unternahm er seine erste

große Reise, die ihn den Rhein hinunter über Holland nach London führte. Im Krieg 1870/71 zu den Waffen gerufen, diente er bei der deutschen Besatzungstruppe in Sezanne-Champagne. Kaum vom Krieg heimgekehrt, regte sich wieder seine Weltwanderernatur in ihm. Erneut reiste er nach London, von dort nach Irland, weiter nach Canada, in die USA, zurück nach Schottland, noch einmal nach London, dann nach Argentinien, nach Neuseeland, abermals nach London, dann Belgien und erneut in die USA, immer kreuz und quer, meistens zu Fuß. Er nahm jede Arbeit an, die sich ihm bot, wenn er nur damit wieder ein Stück weiterkommen konnte.

Als Holzhacker, Bergmann, Eisenbahnarbeiter, Ziegelbrenner, Schiffsverlader und sogar als Kuhmelker verdiente er sich seinen vielfach kümmerlichen Lebensunterhalt. In New York hat er dann eine Irin geheiratet und ist, nach langen Wanderjahren, schließlich in Brooklyn Vorsteher der Kürschnerabteilung in einem Warenhaus gewesen. Dort hat er im Alter von 85 Jahren seine letzte Wanderung angetreten. Er wurde auf dem Holy-Cross-Friedhof in Brooklyn feierlich beigesetzt.

Seine mannigfaltige Lebensschule und seine Welt Erfahrung drängten ihn zum Schreiben, zu schriftstellerischer Betätigung. Der erste dichterische Versuch war ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Bertsch schickte den Entwurf an Adolf Wilbrandt nach Rostock mit der Bitte um Beurteilung und Kritik. Wilbrandt, der um die Jahrhundertwende als Dramatiker erfolgreich war und mehrere Jahre als Direktor des Wiener Burgtheaters auch im praktischen Bühnenleben wirkte, wurde Führer und Berater des bescheidenen deutschen Arbeiters in Amerika. Wilbrandt übernahm die Patenstelle beim ersten Bertschen Buche. Es war der Roman »Die Geschwister«, erschienen 1903 bei Cotta in Stutt-



Zugo Bertsch, der durch Wilbrandt in die Literatur eingeführte vortreffliche deutsch-amerikanische Arbeiterdichter, geboren in Margrethausen O. A. Balingen, lebt in Brooklyn.

Es ist ein Genuß, die abenteuerlichen Erzählungen des Dichters, die viel Selbsterlebtes enthalten, zu lesen. Zugo Bertsch ist im Dollar-Land arm und ferndeutsch geblieben. Die Heimat hat sich wenig um ihn gekümmert. Die Bücher sind im Verlag Cotta erschienen.

Die kleine, yonine Insel
Die Gottes tieferen Ideen;
Die Zielglanz unserer Tugend,
Ist das die uns umschwebt.
Der Salzwassersee durch Wasser,
Man ist zu Grunde tief,
Der Wälder fröhlich Geißeln,
Man ist das sehr viel.
Der Himmel klein durch,
Ist der Spiegelbild im Meer,
Die Straße tiefenbrunn
Himmels zu tiefen tief.

Die Dinge in der Kammer,
Der Wälder tiefen Lied,
Ist der Ruf auf unserer Wälder
Man ist von Tage tief;
Das ist auf unser, unser
Was nicht so weit und tief
Die Träne mir ist alles
Nur mir eine Kunde blieb.
Das Wandern, ja das Wandern,
Ist wenig Abbrunnit,
Ist bald wird ich gebaltet
Wo sich die Reine rüft.

Die pfaffenfallenen den Himmel
Und zflodgt ein König durch
O, pfaffenfallenen König die Reute:
„Hervordate sein Lied!“
„Holt sich der Welt auf pfaffen,
„Gegen die uns nicht schmeilt,
„Die Zeit der uns und tiefen
„Ist das Weltflodgt tiefen
„Ist das was sollte geben
„Lied der tiefen fassen Reine,
„Lied der uns tiefen fassen
„Ist das was sollte geben
„Ist das was sollte geben



gart. Die New Yorker Staatszeitung erwarb das Andrucksrecht und hatte mit seiner erstmaligen Veröffentlichung einen Riesenerfolg. Adolf Wilbrandt schrieb das Vorwort: „Und wenn sich der Leser mit gelassener, nicht stoffhungriger Sammlung an den Tisch seines Gastgebers setzt, so wird er wohl staunen, was dieser Fabrikarbeiter aus Brooklyn ihm auftischt, wie viel Beredsamkeit, Geist, Satire, Stimmung, Humor, Tiefsinn, Phantasie. Es ist aber die edle, reine Beredsamkeit des Dichters, der zuletzt, im ruhelosen Weitertrachten der Gedanken – ein echt deutsches Blut! – zum Philosophen wird. Die altpersische Weltvorstellung lebt auf wunderbare Art in ihm auf; der gute und der böse Geist, die den großen Weltkampf kämpfen, in dem der Geschaffenen, der Mensch, mitstreiten soll. So findet sich der »Held des Buches«, Tom Pratt, in der Schöpfung wieder zurecht, und die Sonne kann ihm auch wieder scheinen.“

In Tom Pratt hat sich Bertsch selber dargestellt, vielfach unter Beibehaltung der äußeren Lebensumstände. Die Erzählung ist einfach das Leben eines Arbeiters in der Großstadt, welcher durch einen Unfall und durch eine unzulängliche Sozialversicherung in Arbeitslosigkeit, Not und Verzweiflung gestürzt ist. Er hadert mit Gott, sucht Arbeit, sucht eigentlich Gott und dessen Gerechtigkeit. Er beginnt ein Buch zu schreiben und »Glück auf, das Buch gefällt!«

Diesem Roman folgte »Bob der Sonderling«, weniger Roman, als vielmehr ein philosophisches Gespräch. Bob, ein Arbeiter, hat ein abenteuerreiches und auch leidvolles Leben hinter sich. Er geht in sich und wird zum Heiligen unter seinen allzu irdischen Arbeitskameraden.

Es folgen »Bilderbogen aus meinem Leben«, ein Buch der Not, des Hungers, der Lebensbejahung, der Freude und des Humors. Dieses Buch sollte

in jedem Hause unserer engeren und weiteren Heimat gelesen werden. Darin schildert er bildhaft und lebendig seinen Geburtsort Margrethausen, seinen Großvater, Müller in Schömberg, dem die reißende Schlichem seine Mühle und seine Felder zu Tal schwemmte, den Angersepp, der ihn aus der Eyach fischte, den Schmidlorenz und seine Frau Marianⁿ von Pfeffingen, welche das Büble auf seiner »Reise zum Nordpol« wieder nach Margrethausen zurückschickten, die Nußheck, Laufen und die Eyach, das Kloster und das Aveläuten der Dorfkirche.

Im Jahre 1923 erschien in Deutschland noch einmal ein Roman »Der Tramp«. In diesem Werk, wie in allen vorausgegangenen, bleibt Bertsch Gottsucher, obwohl sich hier das Geschehen mehr vom innerlichen auf äußere Erlebnisse verschiebt.

Bertsch war jahrelang Mitarbeiter der New Yorker Staatszeitung und der Chicagoer Literaturzeitschrift »Die Glocke«. Seine Werke wurden französisch, dänisch, italienisch, polnisch und norwegisch übersetzt und fanden so eine weite Verbreitung. Nur seine deutsche Heimat, Gott sei's geklagt, hat sich wenig um ihren berühmten Sohn gekümmert. Er hat es seinerzeit weder wissen noch ahnen können, daß am 8. April 1957 der Süddeutsche Rundfunk in der Sendung »Die Heimatpost« einen Bericht über sein Leben und sein Werk ausstrahlen würde. Verfasser der Sendung ist auch ein Urschwabe, auch ein Sucher, ein Heimatforscher und Heimatdichter, ein Kenner und Freund der Natur und der schwäbischen Art: Karl Götz aus Stuttgart.

Wenn er abends totmüde von der Arbeit nach Hause kam, so schrieb und schrieb er. Not und Elend drückten ihn. Seine Frau belächelte ihn. Er konnte ihr nicht einmal vorlesen, denn sie verstand

kein Wort der deutschen Sprache.

Professor Busse bezeichnete ihn als einen Gottsucher von wahrhaft faustischem Wahrheitsdrange. Es wäre zu begrüßen, wenn seine Werke heute wieder verlegt würden. Die gleiche Auffassung und den gleichen Wunsch hat auch das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart ausgesprochen. Bertschs Werke sind Dokumente schwäbisch-deutschen Schaffens und Könnens im Ausland, kerndeutsch und echt wie er selber geblieben war, drüben im Dollar-Land. „Vaterland! Wie ein Maienhauch die starre Welt zu Blühen, Grünen und Werden erweckt, so hauchts mich an in kalter Fremde, denk ich an dich mein Vaterland!“

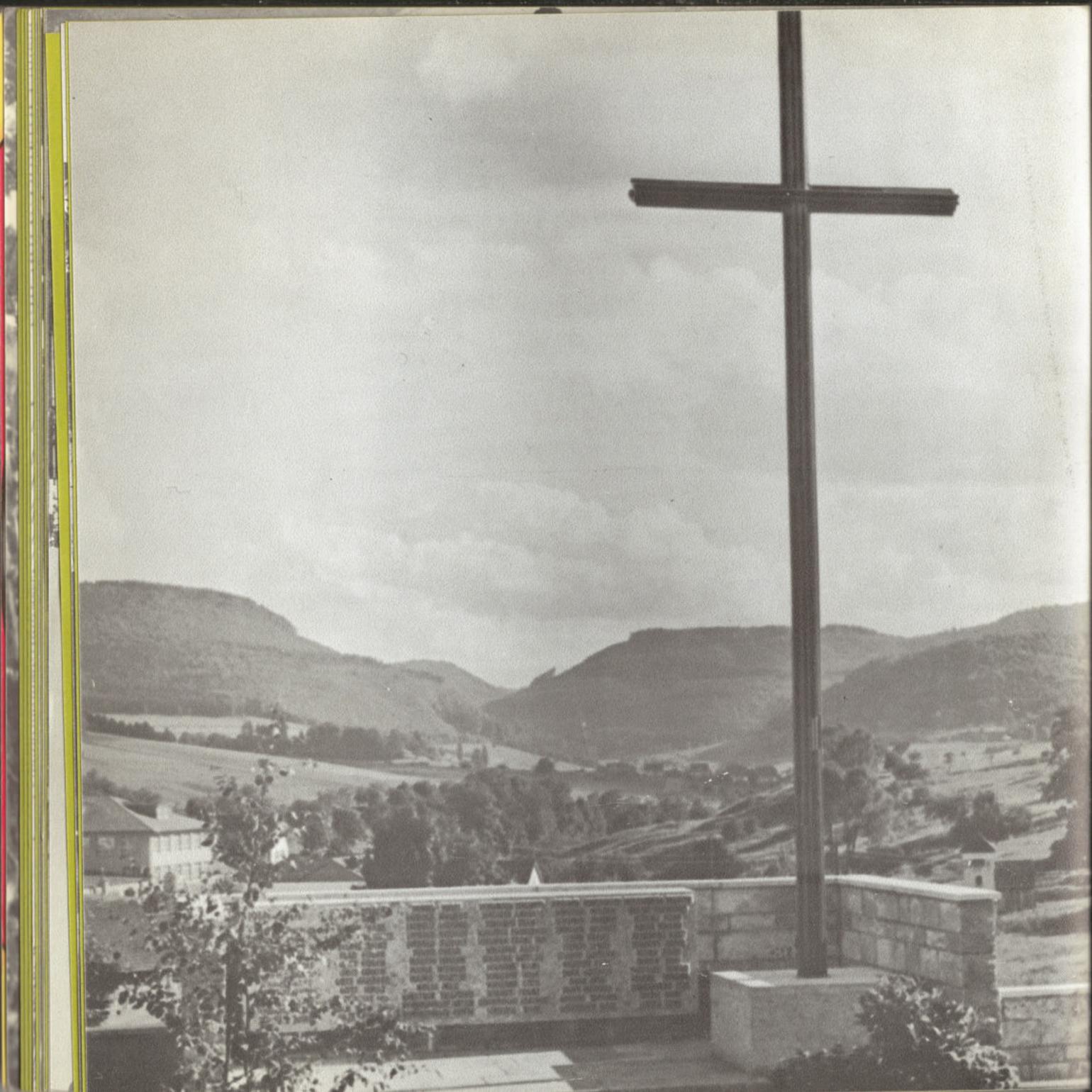
Dr. Heinrich Kraeger, Professor an der königlichen Kunstakademie in Düsseldorf besuchte Hugo Bertsch und seine Familie persönlich in Brooklyn und schilderte seine Eindrücke wie folgt: „Man wird stolz bei dem Dichter über die Tatsache, daß, abgesprengt von unserer Stammesgemeinschaft und eingekeilt in ein fremdes Land, dieses Stücklein von einem Deutschen auf verlorenem Posten seinen Weg so köstlich bewahrt und bewährt. Etwas von den gesunden Beständen unseres Landvolks, von der derben Kraft, die den Stahl meistert und auf Werften zu Schiffswänden fügt, was in Schwaben begeistert und träumt, in Preußen trotz und in Sachsen drollig behaglich wird, das alles hat an seinen Büchern mitgeschaffen, die, aus Mangel an Übung längst nicht überall künstlerisch durchgearbeitet, doch ein Gewinn für uns alle sind“.

Jordan Sauter



Du kleine, grüne Insel
in Gottes tiefem Meer
du Spielplatz meiner Jugend,
ich seh Dich nimmermehr.
Der Blumenpfad
 durch Wiesen,
wenn ich zur Quelle lief,
der Wälder fröhlich Grüßen,
wenn ich das Echo rief.
Des Himmels blaue Decke
ihr Spiegelbild im See,
die steile Felsentreppe,
hinauf zur lichten Höh.

Hugo Bertsch



Das Ortswappen der Gemeinde Margrethausen

Am 12. September 1949 hat das Innenministerium des damaligen Landes Württemberg-Hohenzollern der Gemeinde Margrethausen das Recht verliehen, folgendes Wappen zu führen:

In blauem Schild ein goldener Hirsch, das goldene Schildhaupt ist mit drei blauen Kronen besetzt.

Das Wappen, welches auf Grund eingehender Vorarbeiten des Leiters des Staatsarchivs Sigmaringen von Landrat Roemer, heute Regierungspräsident in Stuttgart, entworfen wurde, trägt der reichen geschichtlichen Vergangenheit des Stadtteils Rechnung und rückt längst abgelaufenes Geschehen sinnfällig in das Licht der Gegenwart.

Der goldene Hirsch deutet auf die engen Beziehungen Margrethausens zu den Herren vor Tierberg hin. Die Tierberger, deren älteste Burg sich vormals auf dem heutigen Tierberg über Lautlingen erhob, verfügten über einen bedeutenden Besitz an Ortschaften, Wäldern und Feldern. Ihr Stammbesitz waren die Dörfer Lautlingen und Margrethausen, letzteres eine jüngere Siedlung der Urgemeinde Lautlingen.

Die Herren von Tierberg wirkten mit, als um das Jahr 1338 die selige Luitgard von Wittichen in Margrethausen eine Franziskanerinnenklausur gründete, zusammen mit den drei Frauen Mechthilde von Engen, Adelheid von Mengen und Mathilde von Truchteltingen. Die Gründung erfolgte auf tierbergischem Boden. Aus Aufzeichnungen von Pfarrer Pfeffer, früher Lautlingen, entnehmen wir, daß Konrad von Alten Tierberg, seine Mutter Anna von Bernhausen und seine Hausfrau Adelheid von Jungingen sich bei der Ausstattung der Schwesternsammmlung hervorgetan haben. Sie schenkten die Hofstatt als Eigentum der Klausur und statteten sie aus mit Gütern in Margrethausen und in der Umgebung. Auch in der Folgezeit bekundeten die Glieder der Familie Tierberg ihr Wohlwollen gegen

das Klosterlein. Erst gegen Ende des 15. und im 16. Jahrhundert setzten Streitigkeiten zwischen dem Kloster und den Herren vom Wilden Tierberg (auf dem Kugelberge, der höchsten Erhebung des Ochsenberges) ein.

Die Tierberger führten in ihrem Schild eine goldene Hirschkuh (Tier = Rothwild) stehend auf den drei Bergrücken Tierberg, Heersberg (Hirschberg) und Ochsenberg.

„Das goldene Schildhaupt ist mit drei blauen Kronen besetzt.“

Landrat Roemer hat beim Entwurf des Wappens die drei Kronen gewählt, weil das Franziskanerinnenkloster die Bezeichnung zu den Heiligen Drei Königen führte. Dieser Name taucht erstmals in einer Urkunde auf, laut welcher dem hiesigen Frauenkloster Reliquien geschenkt wurden. Diese Urkunde befindet sich in der Registratur des Pfarrhauses und hat folgende Worte:

„Darüber bemalte Reliquien seynd Unss von dem Ehrwürdigen P. Provincial Michael Mareschl verehret, von Unss aber hienwiederumb dem Jungfräulein Kloster bey denen Heilig Drey Königen zu Margrethausen verschänkt worden. Sub dato (Ortsname unleserlich) 18ten July anno 1736. Anna Maria Francisca gross Herzogin von Toscana gebohrne Herzogin zu Sachsen.“

In der alten Klosterkirche, welche im Jahr 1824 abgebrochen wurde, befand sich ein Hochaltarbild, das ebenfalls auf die Beziehungen zu den Heiligen Drei Königen hinweist. Das Bild wurde 1744 von dem Spiritual des Klosters, dem Minoriten P. Heinrich Werner, gemalt und stellt die Anbetung des Jesusknaben dar. Es wurde später von der Gemeinde Ratshausen erworben und hängt in der dortigen Pfarrkirche auf der Evangelienseite.

Die stozen Burgen der Tierberger auf dem Alten Tierberg, auf dem Wilden Tierberg und auf dem Heersberg sind längst zerfallen und überwachsen. Erhalten geblieben ist uns das Wappentier ihres ruhmreichen Schildes, der Hirsch. Erhalten geblieben ist dem Stadtteil Margrethausen das breit und wuchtig hingelagerte Klostergebäude zu den Heiligen Drei Königen, in dessen massigen Mauern sich heute Pfarrhaus und Ortsamt befinden.

Jordan Sauter





① Kugelbergle
Wildentierberg

② Wachtfelsen

③ Ebingen-West

④ Meßstetten

⑤ Lautlingen

⑥ Eckwinkel/Margrethausen

⑦ Baugebiet Eisental

⑧ nach Pfeffingen

⑨ nach Burgfelden

1. Dezember 1971

Die Hochzeit des Jahres



Die symbolische Verehelichung

Ein Blumengruß
für Oberbürgermeister Dr. Hoss



Die Moritat von
„Margretchen und Ebingo“

Kommunale Ehe festlich besiegelt

Überwältigendes Bekenntnis der Bevölkerung von Margrethausen bei der Eingliederungsfeier

Ebingen/Margrethausen (ok). Die viel umworbene, anfänglich spröde kommunale Braut Margarete (Margrethausen) ist, nachdem im November des vorigen Jahres schriftlich besiegelt, ihrem Bräutigam (Große Kreisstadt Ebingen) öffentlich bei der Eingliederungsfeier am Wochenende gleich an zwei Tagen in die Arme gefallen. Man hörte am großen festlichen Abend des ersten Tages das geflügelte Wort: „Man muß da sein, wenn man einen braucht“, das für eine gute Ehe, die nunmehr Margrethausen mit Ebingen eingegangen ist, unumgänglich ist. In den Worten von Oberbürgermeister Dr. Hoss in der übertoll besetzten Festhalle des neuen Stadtteils, die nur Besucher sah, die sich gelobten, einander in dieser Ehe die Treue ohne Anfechtung zu halten, war der Satz für die Zukunft dieser Ehe bestimmend, der da hieß: „Ich schlage in die aus-

gestreckte Hand mit allem Ernst und aller Aufrichtigkeit ein.“ Gregor Götz, bisheriger Bürgermeister der Gemeinde und neuer Ortsvorsteher seiner Heimatgemeinde, der gute inspirative Geist dieser Ehe, hatte mit seinem Bekenntnis, mit seinem Ja-Wort zur Ehe mit der Stadt Ebingen alle Herzen auf seiner Seite, als er mit einfachen, schlichten Worten, die nur aus dem Herzen konnten, seinen Mitbürgern aus der Seele gesprochen hatte. Nicht in euphorischer, abendlicher Stimmung, auch aus kühlem Kalkül, das mit zu einer guten Ehe gehört, wurden die Kontakte zur Großen Kreisstadt als nunmehriger kommunaler Bestandteil der Bevölkerung der beiden Gemeinwesen zu einer künftigen Schicksalsgemeinschaft im Blick auf eine neue, große Stadt geschaffen, die sich in Zukunft zu bewähren hat.

Selbst abgebrühte Reporter über öffentliche Darbietungen, gleich aus welchem Anlaß, haben jetzt Anlaß den Hut abzunehmen von dem, was einheimische Kräfte von Margrethausen über die Geschichte ihrer Gemeinde, über das kulturelle Leben, über das heutige wirtschaftliche Volumen im Verlaufe von Jahrhunderten, wenn nicht mehr, auf die Beine gestellt haben. Schulleiter Weber, Bernhard Spengler und dessen Schwägerin Jutta Spengler, Gattin des neuen Ebinger Stadtrats von Margrethausen, Walter Spengler, haben mit vollendeter Akribie, jeder Akteur auf seine Weise, die Geschichte „ihrer“ Gemeinde in Wort und Bild, mit unnachahmlicher Szenenfolge, dem Publikum vor Augen geführt. Die jungen Mitspieler, voran der „kaltschnäuzige“, junge Büttel, haben sich prächtig in ein Ensemble eingefügt, von dem noch lange die Rede sein wird. Die mitwirkenden Schüler insgesamt dürfen sich sagen, mit Freude am Wort und Spiel, auch in tänzerischer Hinsicht (TSG), viel zum guten Gelingen dieser Feier beigetragen zu haben. Die Jugendmusikkapelle Margrethausen spielte getragene Weisen zur Einführung des Abends unter der Leitung von Dirigent Karl Schairer, der, man lese, in nicht weniger als 40 Jahren

den Dirigentenstab geschwungen und die Volksmusik in seiner Heimatgemeinde einem Höhepunkt zugeführt hat. Gregor Götz überreichte diesem Volksmusik-Pionier als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung ein Fernglas.

Der Kirchenchor Margrethausen unter der Leitung von Armin Haas erwies sich als moderner Interpret

seines Chores, den er souverän zu führen versteht, zumal in dessen Reihen gute stimmliche Kräfte vorhanden sind. Die TSG Margrethausen blieb nicht im Hintergrund, denn sie stellte, vom Publikum zwar nicht bemerkbar, junge Kräfte, ohne die das allgemeine Gelingen des Abends nicht möglich gewesen wäre.

Ein frugales Mahl

Ebingen (ok). Eine Bildchronik, fotografiert und gestaltet von Helmut Rominger war das Glanzstück des kommunalen Ehefestes zwischen der Gemeinde Margrethausen und der Großen Kreisstadt Ebingen. Gregor Götz hatte den Oberbürgermeister von Ebingen mit dieser Ehrengabe bei der Eingliederungsfeier überrascht. Motive mit der Kamera festzuhalten, scheint leicht zu sein. Dem ist nicht so. Das werden alle unterstreichen, ob Amateure oder Profis, die sich mit dem Bild befassen. In Helmut Rominger ist ein Bildjournalist am Werk gewesen, der die subtilsten Motive der eigenständigen Gemeinde Margrethausen im Verlaufe von 20 Jahren festgehalten hat. Es wäre dem Ortsvorsteher wirklich

zu empfehlen, diesen Bildband im Rathaus aufzulegen, um der Öffentlichkeit diese großartige Bild-Zusammenstellung zugänglich zu machen.

Dem Gau-Vorsitzenden des Schwäbischen Albvereins, dem ehemaligen Bürgermeister von Margrethausen und neuen Ortsvorsteher seiner Gemeinde, Gregor Götz, konnte nichts besseres einfallen, als die Ehrengabe, die er Oberbürgermeister Dr. Hoss überreichte. Getreu schwäbischer Eigenart und viel geübter Sitte ließ er auf einem Holzbrett dem Stadtoberhaupt „a Mockeke Schwarzbröt, a Stück schwarze Wurst ond a Stück Backsteinkäse mit ema Fläschle Moscht“ von bestem Eigengebräu, servieren. OB Dr. Hoss war diesem Präsent nicht ganz mächtig und lud die Presseleute zum frugalen Mahl ein.



Bei der Vertragsunterzeichnung



Programm für die 700-Jahr-Feier

Mittwoch, den 28. Mai 1975

Festabend in der Festhalle in Margrethausen

19.00 Uhr Empfang der Ehrengäste

20.00 Uhr Eröffnung der 700-Jahr-Feier
Musikkapelle Margrethausen
Begrüßungsansprache Ortsvorst. Götz
Musikkapelle Margrethausen
Begrüßungsansprache OB der Albstadt
Kinderchor Margrethausen
Festvortrag Dr. Stettner, A.-Ebingen
Szene nach alten Urkunden, Julie Spengler
Musikkapelle Margrethausen

Donnerstag, den 29. Mai 1975 (Fronleichnam)

6.00 Uhr Wecken

9.30 Uhr Festgottesdienst zum Fronleichnamfest
auf dem Schulhof
Fronleichnamprozession vom Schulhof
zur Pfarrkirche
Mitwirkende: Kirchenchor und Musikkapelle
Margrethausen

13.30 Uhr Treffen der Altbürger der Albstadt
im Festzelt
Musikstück
Begrüßung
bunter Ablauf, durchs Programm führt
Heimatchdichter H. Jetter, Ostdorf
Mitwirkung: Sängerbund Tailfingen
Akkordeonorchester
kurze Ansprache des
Herrn Pfarrer Salenbauch
Gemeinsamer Gesang

20.00 Uhr Festlicher Abend der Kirchengemeinde
in der Festhalle
Festvortrag von Seiner Eminenz, H. Bischof
Dr. Georg Moser, Rottenburg:
»Heilige – auch heute noch exemplarische
Menschen ?«
Mitwirkung: Kirchenchor und
Musikkapelle Margrethausen

Freitag, den 30. Mai 1975

17.00 Uhr Großübung der Feuerwehr Ebingen und
Margrethausen bei der Firma Margretwerk

20.00 Uhr Bunter Abend im Festzelt mit den
»Kreßbronner Dorfmusikanten«

Buntes Programm mit Tanz

Samstag, den 31. Mai 1975

Sporttag – Hartplatz beim Schützenhaus

10.30 Uhr Fußballspiel
TSG Margrethausen – Schwabbruck
14.00 Uhr Handballspiel
TSG Margrethausen – VfI Nagold
15.45 Uhr Fallschirmspringen
durch den Fallschirmsportclub Ebingen
16.00 Uhr Fußballspiel
Prominentenelf der WM 1954 gegen
Stadtauswahl Albstadt

bis

19.30 Uhr Unterhaltungsmusik im Festzelt
20.00 Uhr Bunter Abend im Festzelt
mit Conferencier Hans Hasenmaile
Kapelle der Albstadt
Nusplinger Männerchor – Günter Renz
Tanzgarde Tailfingen (Schmiechataler)

Festzugfolge

Der Festzug wird gestaltet von Bernhard Spengler

Sonntag, den 1. Juni 1975

- 7.00 Uhr Frühgottesdienst
9.00 Uhr Festgottesdienst in der Pfarrkirche
mit Predigt von Herrn Msgr. Ludwig Jung,
Superior und Chorgesang der Schwestern
vom Franziskanerinnenkloster
Reute/Bad Waldsee
10.15 Uhr Totenehrung vor dem Kriegerdenkmal auf
dem Friedhof unter Mitwirkung der
Musikkapelle Margrethausen und des
Kirchenchores Margrethausen
13.30 Uhr Historischer Festumzug
anschließend festliches Treiben im Dorf
beim Schulhofplatz mit Kirchstraße
im Festzelt Unterhaltungsmusik
18.00 Uhr Stimmungskapelle Pözberg

Montag, den 2. Juni 1975

Tag des Kindes

- 8.30 Uhr Kindergottesdienst
9.30 Uhr bis
11.30 Uhr sportliches Treiben
14.00 Uhr buntes Treiben mit Spielen und
Darbietungen auf dem Festplatz
19.00 Uhr Festausklang

Herolde mit Ortswappen

- 1 Blumenkinder (Margeriten)
- 2 Kelten in unserer Heimat (sehr schmuckliebend)
- 3 Römer vom Kastell bei der Petersburg
- 4 Germanen (Alemanen) besiedeln unsere Heimat
- 5 Die Thierberger, die Herren über unser Dorf
- 6 Die »Selige Luitgard von Wittichen« gründet das
Kloster »Sant Margrethen Husen« (1338)
- 7 Melchior von Thierberg drangsaliert die
Klosterfrauen
- 8 Plündernde Soldaten im 30-jährigen Krieg
(Zerstörung des Dorfes)
- 9 Neugestaltung der Klosteranlage
Gönnerin Herzogin von Lauenburg
- 10 Aufhebung des Klosters in der Säkularisation
1811 ziehen die letzten Nonnen aus
- 11 Die weithin bekannten Käseereien auf dem
Ochsenberg und im Käsental
- 12 Hochwasser 1895; der württembergische König
besichtigt die Schäden
- 13 Bedeutende Männer der Gemeinde
(Gregor Götz und Hugo Bertsch)
- 14 Kriegsgefangene Franzosen arbeiten im
Margretwerk; sie verhindern bei Kriegsende
Übergriffe durch Marokkaner
- 15 Das Dorf erhält als erste Gemeinde neue
Glocken (1949)
- 16 Die Heimatvertriebenen in der Gemeinde
(über die Hälfte der Einwohnerschaft)
- 17 Vom Bauerndorf zur Industriegemeinde
- 18 Unser Dorf »Damals und heute«
- 19 Das Schulwesen in Margrethausen
- 20 Schwäbische Volkstanzgruppe
- 21 Unsere Feuerwehr

Herausgeber:

Ortsamt Margrethausen, Stadt Albstadt

Auflage: 2000 Exemplare

Entwurf und graphische Gestaltung:

pevo - Graph. Atelier

Hans-Peter Vosseler, Margrethausen

Fotoarbeiten:

HERO-Bild

Helmut Rominger, Ebingen

Satz und Reproduktion:

Foto-Satz Maier, Tailfingen

Druck:

Conzelmann+Schöller

Buch- und Offsetdruck, Tailfingen

Texte:

(1) Albert Weber, Oberlehrer, Margrethausen

(2, 3, 4) Jordan Sauter, Rektor i.R., Margrethausen

Schutzgebühr DM 3,-



